

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 123 (1997)
Heft: 14

Artikel: Kein Requiem für den ewigen Schnee
Autor: Liebi, Erich / Radev, Milen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Requiem für den ewigen

Hämmern und Bohren in der Höhe statt Heulen und Zähneklappern im Tal, wenn eines Jahres die Gletscher von den Bergen schmelzen.

«Wann vergeht der ewige Schnee?»

Die vom Knaben angesichts der fern in der Sommerhitze gleissenden Schneeberge in kindlicher Besorgnis gestellte Frage hätte eine strenge, gottesfürchtige Mutter noch vor weniger als 50 Jahren mit einer kommentierten Ohrfeige beantwortet: «So etwas fragt man nicht!» Ewig hiess unvergänglich und hatte etwas mit dem lieben Gott zu tun. Nein, mit ewigen Dingen war nicht zu spassen. Aber trotzdem: Wer ist bloss auf die Idee gekommen, etwas so Vergängliches wie Schnee für unvergänglich zu erklären und damit heilig zu sprechen?

Da gab es in Rom einen Mann, Philosoph, Wissenschaftler, Schriftsteller, der ums Jahr 63 n. Chr. aufblickte zu jenen Bergen, auf deren Gipfeln Schnee lag, nachdachte und dann die zwei ominösen Worte schrieb: «aeterna nive», ewiger Schnee. Womit Lucius Annaeus Seneca einstweilen als Urheber des Begriffs ermittelt wäre.

Was hat ihn wohl dazu bewogen, von ewigem Schnee zu sprechen? Die Frage könnte man wälzen bis zu Sankt-nimmerlein: der Berg als Wohnstatt der Götter, Weiss als Bild der Reinheit, der Unantastbarkeit, des Absoluten, der Unsterblichkeit, der Unschuld, in welcher sich unsere Missetaten spiegeln – ad libitum...

Sicher ist eines. Seneca war kein Alpinist, er ist weder Ski noch Snowboard gefahren und nicht einmal im Traum hätte er daran gedacht, Bergsteiger werden zu sollen, um als Naturforscher etwas über das Wesen des ewigen Schnees sagen zu können.



*Hubert hatte gestern abend schon wieder
den Biowetterbericht verpennt...*

SCHNITZ

Hohe Berge bestieg man einfach nicht und schon gar nicht solche mit weisser Decke. Man muss sich das einmal ganz konkret vorstellen: Während 200 Millionen Jahren oder so, hat kaum je ein menschliches Wesen seinen Fuss auf ewigen Schnee gesetzt. Und dann plötzlich, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als in Paris gerade eine alte Weltordnung niedergemacht, alles «Ewige» zum Teufel gejagt wurde, fingen die Menschen plötzlich an, auf Gletschern herumzutrampern, nur so zum Spass – der Alpinismus war geboren. Eis und Firn mutierten in Windeseile zur vielseitigen «Benutzeroberfläche», garantiert götterfrei und mit Verfalldatum. Als Schlüsseljahr im Schicksal des ewigen Schnees könnte 1786 gelten, als zum ersten Mal der Montblanc bestiegen oder müssten wir sagen «entewigt» wurde.

Wer gezwungen war, über die Alpen zu reisen, suchte sich im Gegensatz zur Direttissima der späteren Alpinisten den am wenigsten beschwerlichen Weg und verfluchte die schreckliche Gegend hinterher gleichwohl von Herzen. Der französische Renaissancedichter Joachim du Bellay aus Anjou beispielsweise, der 1555 nach einer Reise nach Italien erschöpft nach Hause zurückgekehrt war, klagte in einem Sonett bitterlich: «Die schlimmste Freveltat kann durch eine Reise durch Graubünden gesühnt werden.»

Das Jahr X also. Was wird aus dem Ewigschneehorn, wenn sich sein «ewiger» Schnee im wahrsten Sinne des saloppen Wortes verdünnt hat? Wie gross ist eigentlich die Gefahr dauerhaft enteister Alpen? Niemand weiss es. Aber denkbar ist es geworden, vielleicht gar wahrscheinlich. Wir brauchen bloss das Mass des jährlichen Gletscherschwunds von derzeit durchschnittlich 13,6 Metern pro Jahr mit einem nicht zu knapp bemessenen Ozonloch-Faktor zu extrapolieren und schon haben wir die Bescherung.

Deshalb die ketzerische Frage: Wäre es denn so schlimm, wenn die Jungfrau ihrer züchtigen Verhüllung beraubt würde? Nein und abermals nein. Dem ewigen Schnee würde heutzutage niemand mehr eine Träne nachweinen, ganz im Gegenteil. Die aperen Alpen wären eine Herausforderung, die unsere ganz am Praktischen orientierte Zeit noch so gerne annehmen würde. Es darf vermutet werden, dass sich das Berggebiet, eben noch Sorgenkind Nummer eins der Nation, im enteisten Zustand zum kräftigen Motor der gesamten Wirtschaft wandeln würde.

Hören Sie nicht das Hämmern und Bohren, wie es fröhlich vom Jungfraujoch, vom Petersgrat, aus dem Rottal herab- und hervortönt? Emsiges Treiben herrscht, es schwirren die Helikopter und wer seine Augen aufhebt zu den Bergen, dem wird das Herz froh und weit angesichts der technischen Wunderdinge, die hell in der Mittagssonne prangen.

An allgemein südlich exponierten Hängen werden riesige Sonnenkollektoren montiert. Sie liefern Strom, als Ersatz für die geschrumpften Kapazitäten der Stauseewerke und für die Speisung der Bildschirme auf den nördlich abfallenden Bergseiten. Hightech in höchster Vollendung, steinschlagsicher, developped and made in Switzerland, ein Renner im Exportgeschäft. Tagsüber funktionieren sie als Hellraumprojektoren, die ihre Werbebotschaften weit hin in Richtung Zivilisation abstrahlen: «WE ARE INNOCENT. IHRE SCHWEIZ.» Abends, wenn es Zeit wird fürs Alpenglühen, beginnt das Openair-Fernsehen der Superlative. Die Jugend strömt in Scharen herbei. Am geilsten findet sie das Programm auf dem Eiger-, Mönch- und Jungfrauschirm, endlich ein Bildformat, welches das Attribut breit verdient. Bei besonderen Angelegenheiten, hohem Staatsbesuch, Jubiläen, Jahrhundertfeiern und am 1. August

werden aus den Archiven die alten Alpenbilder gesendet, die mit Schnee und Eis. Dann ist es wieder wie früher, eine wunderbare Kulisse. Applaus, Applaus!

Die Menschen kommen aus aller Herren Länder in die Bergregionen. Hotelzimmer mit Südsicht sind auf Jahre von Stammgästen fest gebucht. Das Geschäft floriert. Schweiz Tourismus hat jegliche Werbung eingestellt.

Bergsteigerei und ihre Zulieferindustrie erleben einen ungeheuren Aufschwung, seit man den künstlichen Schneefeldersatz als Klettergärten entdeckt hat. Die Idee stammt von einem bisherigen Steigeisen-Hersteller in Innertkirchen. Statt dem sicheren Ruin entgegen zu sehen, entwickelte er ein System von Saugnäpfen, die an die Sohlen der Kletterschuhe montiert werden. Damit «spaziert» man munter über die Kollektorenfelder auf 4000 m ü.M. So wäre der Verlust des ewigen Schnees für die gesamte Volkswirtschaft zu einem grossen Segen geworden. Und niemand hätte Grund zu klagen.

Nur manchmal, nach Mitternacht, wenn es für kurze Zeit still geworden ist in den Bergen, hörte man da und dort ein windiges Geflatter, begleitet von herzerreissendem Schluchzen. Es sind die verwunschenen armen Seelen der Büsser, die einstmals unter dem ewigen Gletschereis ihre zwar kalte aber wohlgeschützte Ruhestatt gefunden hatten und jetzt heimatlos herumgeistern.

Und an einem Ort mit guter Sicht in die Berge, am Zürcher Bürkliplatz vielleicht, wäre ein Mann zu beobachten. Sein Blick verlöre sich Richtung Glarneralpen, er suchte vermutlich jenen Fleck, wo einst das eisbedeckte Vrenelisgärtli im Abendlicht geglüht hatte und er vergösse still eine Träne der Trauer.

Text: Erich Liebi. Cartoon: Milen Radev